

Meinungen

Kommentar

Neutralität im Kleinformat

Bei der Aufarbeitung der Crypto-Affäre droht die Unabhängigkeit der Schweiz weiter zu schrumpfen.

Parteilicher politischer Nachrichtendienst in aller Welt verträgt sich schlecht mit einem Kleinstaat, direkter Demokratie und dem Anspruch auf Neutralität. An der Urne lässt sich darüber nicht abstimmen, eigene Kräfte und Ressourcen fehlen ohnehin.

Der Schweizer Nachrichtendienst hat sich deshalb früh für eine enge Zusammenarbeit mit den westlichen Geheimdiensten entschieden. Das ging so lange gut, wie kein Projekt öffentlich wurde, das die Souveränität dieses Kleinstaats im Mark trifft. Das ist mit dem im Februar bekannt gewordenen CIA/BND-Programm mit

Die Bundesräte wurden von Einzelheiten verschont – wie auch der damalige deutsche Bundeskanzler Helmut Kohl.

der Zuger Chiffriergerätefirma Crypto geschehen. Mit der vermeintlich sicheren Schweizer Technologie wurde der geheime Nachrichtenverkehr von über hundert Staaten während Jahrzehnten geknackt.

Jetzt zeigt sich, dass mindestens der Nachrichtendienst über dieses Programm informiert war. Zeitweilig konnte die Schweiz sogar einen eigenen Mann in der Firma in unmittelbarer Nähe des Geschäftsleiters platzieren. Und zeitweilig war sie mit einem Mann in die operativen Führung der Firma eingebunden, der die Schwäche der Geräte kannte.

Der Schweizer Nachrichtendienst und ein Teil der Armeeführung waren über diese Vorgänge informiert. Aber wie der damalige deutsche Bundeskanzler Helmut Kohl wurden die Bundesräte von Einzelheiten verschont – so drohten sie im Pannenfall nicht mit in den Strudel gerissen zu werden.

Die Schweizer Neutralität ist in diesem jahrzehntelangen CIA/BND-Programm zum Kleinformat geschrumpft. In Originalgrösse würde sie bedeuten, dass die Schweiz in internationalen Konflikten nicht einer Seite hilft, die andere zu täuschen. In dieser

Komplizenschaft droht nun auch die Unabhängigkeit zu schrumpfen: Parlament und Bundesrat werden bei der Aufarbeitung dieser Affäre auf die Interessen der USA Rücksicht nehmen müssen. Den Grad dieser Rücksichtnahme wird die Anzahl geschwätzter Stellen im Schlussbericht der GPDel zeigen: abgedeckt aus Gründen einer falsch verstandenen Staatsräson.



Res Strehle
TA-Autor

Das Misstrauen wächst

Die USA und Russland kümmern sich kaum noch um atomare Abrüstung. Das ist fatal.

Paul-Anton Krüger

In den späten Sechzigerjahren, als die USA und die Sowjetunion damit anfangen, über Rüstungskontrolle zu sprechen, verfügten die beiden Supermächte schon über knapp 40'000 Atomwaffen. Zwar einigten sie sich auf Begrenzungen für die strategischen Arsenale, das Wettrüsten aber war damit nicht beendet. 1985 gab es mehr als 60'000 Sprengköpfe auf der Welt – ein Vielfaches dessen, was nötig ist, um den Planeten zu vernichten. Rüstungskontrolle hatte nicht allein das Ziel, die Zahl der Waffen zu reduzieren. Es ging auch darum, das labile Gleichgewicht des Schreckens zu stabilisieren.

Transparenz sollte das Misstrauen und das Risiko von fatalen Fehlkalkulationen begrenzen – die Welt kam dem nuklearen Armageddon trotzdem mehr als einmal gefährlich nahe. Schon deshalb wäre es bedauerlich und gefährlich, wenn das letzte noch verbleibende Abkommen auslief, das den USA und Russland zumindest Limits bei den strategischen Nuklearwaffen und ihren Trägersystemen auferlegt. Allerdings wäre auch noch nicht viel gewonnen, sollten Washington und Moskau einfach nur den Vertrag verlängern.

Ein neues Wettrüsten wird sich kaum darin äussern, dass Russland oder die USA wieder Tausende neue Spreng-

köpfe produzieren. Es bemisst sich an anderen Parametern. Das Misstrauen zwischen den beiden Mächten wächst seit Jahren wieder. Beide modernisieren ihre Atomarsenale, beide haben die Schwelle für den Einsatz von Nuklearwaffen gesenkt, entwickeln neuartige Trägersysteme wie Hyperschallgleiter. Allein Russland hat ein halbes Dutzend neuer Raketen und Marschflugkörper in Dienst gestellt, die Atomwaffen tragen können – und die Krim annektiert.

Dazu kommt China, das seinen Grossmachtanspruch untermauert, indem es nuklear aufrüstet und damit zugleich seine konventionelle Unterlegenheit gegenüber den USA zu kompensieren versucht. Gerade liefert sich Peking Grenzscharmützel mit Indien, einer weiteren (nicht offiziellen) Atommacht in Asien, die vergangenes Jahr fast in einen Krieg mit Pakistan geraten wäre, das ebenfalls ein wachsendes Nukleararsenal besitzt.

Daran zeigt sich, dass eine Multilateralisierung der Rüstungskontrolle dringend nötig wäre. Der Grundgedanke der Trump-Regierung ist also nicht falsch. Er darf nur nicht allein als Vorwand dienen, das letzte bilaterale Abkommen mit Russland untergehen zu lassen. Überdies müssten neue Trägersysteme reguliert werden, die Reaktionszeiten stark verkürzen, und militärische Mittel, die ähnlich wie Atomwaffen wirken können – hochpräzise konventionelle ballistische Raketen, bestimmte Arten von Cyberattacken, die den Effekten kinetischer Waffen gleichkommen, nach Russlands Wunsch auch Raketenabwehr.

Für all das brauchte es die Führung der USA und Russlands. Es brauchte geschlossenen Druck auf China. Und geduldige, umsichtige Diplomatie, die darauf zielt, Vertrauen zu schaffen und kooperative Lösungen für Konflikte zu suchen. Zu sehen ist eher das Gegenteil. Trumps Devise ist: Amerika zuerst. Russland und China beschränken sich auf Lippenbekenntnisse. Zu verlockend ist die Perspektive, dass technologische Entwicklungen oder die sich ändernden geopolitischen Machtverhältnisse den entscheidenden strategischen Vorteil bieten. Länder wie die Schweiz können nur den Wert von Rüstungskontrolle betonen und intellektuelle Vorarbeit für neue Konzepte leisten. Viel Grund für Optimismus besteht allerdings nicht.



Die Eigentümer des Kosmos sind in zwei Lager gespalten. Man wähnt sich fast im US-Wahlkampf. Foto: Anna-Tia Buss

Rauft euch zusammen!

Der Krawall um das Kulturhaus Kosmos ist zwar unterhaltsam – aber wenn sich die zerstrittenen Eigentümer nicht annähern, gefährden sie das Projekt.

Mario Stäuble

Das Kulturhaus Kosmos macht Schlagzeilen. Aber nicht mit seinem Programm und den Debatten, die es auslösen will, sondern mit Streit unter den Mitbesitzern. Die stadtbekanntesten Kulturköpfe intrigieren gegeneinander, werfen sich Unredlichkeit vor, sehen Verschwörungen. Der – vorläufig – letzte Akt: Mit einer hauchdünnen Mehrheit hat eines der beiden zerstrittenen Lager ein neues Führungsgremium inthronisiert. Der Konflikt aber schwelt weiter.

Dabei ist das Kosmos vor drei Jahren mit hohen Ansprüchen angetreten: «Ein Ort für Zürich, situiert an einer dynamischen Nahtstelle zweier unterschiedlicher städtischer Erlebnisräume, ein Ort für Kontemplation, Diskurs, Unterhaltung und Genuss.» So steht es immer noch auf der Website.

Es war – und es ist immer noch – viel möglich im Kosmos: Filme, Debatten, eine Bühne für Thesen aller Art, Futter für die klügsten Köpfe der Stadt. Man will den Uni-Astrophysiker und Erzähler Ben Moore im Originalton hören, man will die Poetry-Slam-Meisterschaften, das Human-Rights-Festival. Man will Neues lernen.

Das Haus existiert indes nur mit dem Segen der SBB. Die Bahnen haben den Initianten vorteilhafte Konditionen offeriert, um von der Milliardenüberbauung Europaallee politischen Druck wegzunehmen. Es wäre zu hoch gegriffen, von einem Auftrag der Zürcherinnen und Zürcher an die Kosmos-Macher zu sprechen. Wie auch? Das Zentrum ist privat finanziert. Aber eine Hoffnung, dass die Chance genutzt wird, an einem so prominenten Ort Kultur zu betreiben, ist ungebrochen. Entsprechend gross ist die ideelle Unterstützung. Und trotzdem ist das Kosmos gefährdet.

Das Geschäftsmodell mit Kino, Gastro, Literatur und Events ist fragil – auch ohne Pandemie. Umso wichtiger ist eine Strategie, die alle Beteiligten mittragen. Und hier liegt das Problem: Verschiedene Miteigentümer haben das Aktionariat in zwei unversöhnliche Lager gespalten, die dummerweise auch noch fast gleich gross sind. Man wähnt sich im US-Wahlkampf.

Warum dieser Streit? Unter den wichtigsten Geldgebern befinden sich (meist männliche) Alphas, die – links-alternative Verwurzelung hin oder her – Macht und Autonomie gewohnt sind. Die über Jahrzehnte

etwas aufgebaut haben, ein Unternehmen, einen Namen, eine Meinung. Und nun soll man sich zurücknehmen. Obwohl eigenes Geld im Projekt steckt. Schwierig.

Aber anders geht es nicht. Niemand weiss, wie stark Netflix und Konsorten das Kinogeschäft noch zerfleddern werden. Amazon holzt den Buchhandel ab. Und wie anspruchsvoll es ist, mit Gastronomie Geld zu verdienen, zeigt sich fast täglich an den lokalen Konkursmeldungen.

Mit anderen Worten: Es muss den Eigentümern gelingen, sich zusammenzurufen. Mit dem Ziel, den neu eingesetzten – rein weiblichen – Verwaltungsrat zu stützen und in Ruhe arbeiten zu lassen.

Sollte sich das Gezänk fortsetzen, ist zwar für Unterhaltung in der Zürcher Presse gesorgt. Aber gleichzeitig nimmt der Betrieb immer wieder Schaden. Irgendwann dürfte auch die Lust der Geldgeber aufgebraucht sein, Kapital nachzuschieben.

Dann wäre es Zeit, den letzten Artikel über die Kosmos-Kultur AG zu schreiben: den Nachruf. Und das wäre in niemandes Interesse.



Teil des Arsenal: Russische Rakete des Typs Topol-M beim Testflug. Foto: EPA